

Predigt von Friedrich Welge am 12. 10.1986 im Dorothea-Haus, 2. Pfingstfeiertag 1988 und zu Pfingstsonntag 1990 in der Französischen Friedrichstadtkirche zu Berlin über 1. Johannes 4,7-11:

Ihr Lieben, lasst uns einander lieben! Denn die Liebe ist aus Gott; und jeder, der liebt, ist aus Gott gezeugt, und er erkennt Gott. Wer nicht liebt, hat Gott nicht erkannt, denn Gott ist Liebe. Darin ist die Liebe Gottes unter uns erschienen, dass Gott seinen einzigen Sohn in die Welt gesandt hat, damit wir durch ihn leben. Darin besteht die Liebe: Nicht dass wir Gott geliebt hätten, sondern dass er uns geliebt und seinen Sohn gesandt hat als Sühne für unsere Sünden. Ihr Lieben, wenn Gott uns so geliebt hat, sind auch wir verpflichtet, einander zu lieben.

Liebe Gemeinde!

Aus Anlass der 200. Wiederkehr des Todestages König Friedrich II¹. liegt auch eine Erinnerung an seine vielbelachte Begebenheit nahe, die sich in unserer unmittelbaren Umgebung zutrug:

„Als der König zueinst, zur Zeit der Kaffeeregie, die Jägerstraße“, jetzt Otto-Nuschke-Straße – „heraufkam, fand er in der Nähe des Fürstenhauses einen großen Auflauf. Er schickte seinen einzigen Begleiter, einen Heiducken, näher, um zu erfahren, was es da gab. 'Sie haben etwas auf Eure Majestät angeschlagen', war die Antwort des Boten, und Friedrich, der nun näher geritten war, sah sich selbst auf dem Bilde, wie er in höchst kläglichster Gestalt auf einem Fußschemel saß und eine Kaffeemühle zwischen den Beinen, emsig mit der linken Hand mahlte, während er mit der anderen jede herausgefallene Bohne auffas. Sobald dies der König gesehen, winkte er mit der Hand und rief: 'Hängt es doch niedriger, dass die Leute sich nicht den Hals ausrenken müssen!'

Kaum war dies ausgesprochen, als ein allgemeiner Jubel ausbrach. Man riss das Bild in tausend Stückchen herunter und ein allgemeines Lebhoch begleitete den langsam fortreitenden König.“

Liebe Gemeinde, das sprichwörtlich gewordene „Hängt es doch niedriger!“ ist ja nur scheinbar eine Äußerung königlicher Sorge um das Wohlergehen der Untertanen – und auch die ganze Szene ist nur scheinbar Ausdruck der Unempfindlichkeit des Königs gegenüber öffentlicher Kritik. Das Geheimnis seiner Popularität liegt in der Art seiner Reaktion schlechthin: Königliche Majestät erweist sich dem Volk („peuple“) gegenüber als überlegen: wenn nicht durch Machtgebrauch, dann durch geistvollen Witz. Aber auch durch beißenden Spott, der sich nicht scheut, Menschen der Lächerlichkeit preiszugeben.

„Ein König, der sich was sagen lässt?“ - Ja, warum nicht, wenn er ohnehin das letzte Wort hat!

Wer sich um das Verständnis des Evangeliums von Jesus Christus bemüht, wird sich klar zu werden haben darüber, dass es im Verhältnis Gottes zu uns Menschen eine solche Majestas, eine solche Erhabenheit nicht gibt. Gott ist kein Souverän, der über „das Volk“ („peuple“) absolut erhaben sein will und der (wie Friedrich II.) 10 Millionen Menschen vorrechnet, dass es unter ihnen bestenfalls einige Dutzend Respektpersonen gibt, die durch Stand und Bildung hervorragen und des königlichen Umgangs würdig sind.

Der in Jesus Christus offenbar gewordene Gott ist nicht dadurch groß, dass er den Menschen ihre Armseligkeit und Erbärmlichkeit - ihre Nichtigkeit – auf den Kopf zusagt, sie sich in gehöriger Distanz vom Leibe hält und sie so erzieht, dass sie mit dem „Suum cuique“ - „Jedem das Seine“ zufrieden sind...

Nein, Gott will sich in der Wahrheit seines Wesens zu erkennen geben, und zur Enthüllung dieses Geheimnisses gehört es, dass er Distanz überwindet und sich nicht scheut, als der Gott für den Menschen wahrgenommen, ja, durchschaut zu werden als der Gott, der sich zu den Menschen auf den Weg macht: Gott in Bewegung. ER selbst von oben nach unten!

1 200. Todestag = 1986; 1990 begann er die Predigt : Eine bemerkenswerte Begebenheit aus der Zeit König...
Vgl.: <https://de.wikipedia.org/wiki/Kaffeeriecher>

In dieser Bewegung auf den Menschen zu will er erkannt werden als der „Gott der Liebe“.

Dieses Licht der „Offenbarung Gottes“ (Er offenbart sich uns!) formuliert der 1. Johannesbrief so: „Darin ist die Liebe Gottes zu uns offenbar geworden, dass Gott seinen einzigen Sohn gesandt hat in die Welt, damit wir durch ihn leben!“

Die großen Worte von der „Liebe Gottes“ hängen Menschen wohl darum nicht selten „zum Halse hinaus“, weil das „Gott ist die Liebe“ viel zu abstrakt, ja welt- und menschenfern ist, wenn wir darin nicht erkennen, die handgreifliche „Bewegung Gottes auf uns Menschen zu“, in dem einen Jesus Christus, der gekommen ist, „zu suchen und zu retten, was verloren ist“, und der uns das Geheimnis enthüllt, dass Gott nicht ohne uns sein wollte, sein will, weil er der Gott für uns ist.

Der unter die Räuber Gefallene (im Gleichnis vom barmherzigen Samariter) durfte einer mitleidigen Herzensregung der beiden ersten Passanten ohne Zweifel sicher sein: „Der arme Kerl! So ein Pech aber auch!“ - aber die Sympathie Vorübergehender half ihm nicht. Entscheidend für ihn war, dass sich der Dritte auf ihn zu bewegte; die Bewegung des Herzens bestimmte auch den Weg die Schritte seiner Füße, ... und der war kein Priester oder Levit, sondern ein Samariter, einer, dem man als frommer Jude auswich!

Gott scheut sich nicht in seiner Bemühung um uns Menschen, die Würde göttlicher Majestät dem Missverständnis und damit der Erniedrigung auszusetzen: „Hat der es nötig, hinter Menschen herzulaufen, die günstigstensfalls in Notsituationen mal nach ihm fragen?!?“ ER scheut sich nicht, die himmelhohe Aufgabe anzusprechen, den Menschen seine „Liebe“ zu offenbaren und damit das schwerste Werk seit den Tagen der Schöpfung zu beginnen/ zu vollenden.

Dieser „König“ hat auch eine Vorliebe für „Eliten“: Er sucht aus Millionen aus: aber nicht die Geistes- und Standesgrößen, sondern diejenigen, die nach einschlägigen Erfahrungen mit Ihresgleichen nur noch: nur noch auf das „Gotterbarmen“ hoffen: auf seine aufrichtende und bewahrende Macht..., die Eliten der Blinden, der Lahmen, Gefangenen, Zöllner und Dirnen, der Sündern schlechthin als Zeugen der „Liebe Gottes“, die Gott erkannt haben in seiner Bewegung auf sie zu, in seiner Erniedrigung herab in Blut, Schweiß und Tränen des wirklichen, in seiner Gottvergessenheit gottverlassenen Menschenlebens, dessen höchster Glanz auch nur Verhüllung einer Erbärmlichkeit ist, der nur Gott sich erbarmen kann, um sie vor der Menschenverachtung durch Ihresgleichen zu retten und die Würde neu zu verleihen, die ER den Menschen als seinem Ebenbilde ursprünglich zgedacht hat.

Gott wird in Christus „so klein“, dass gerade die „kleinen Leute“ ihn finden können – und sie sich nicht „die Häse verrenken müssen“ beim Blick „nach oben“. Jesu schämt sich „des Volkes“ nicht: es jammert ihn: zerstreut wie Schafe.

Liebe Gemeinde, nur als der „Liebe Gottes“ Gewürdigte, die uns im Lebenswerk und Lebenshingabe Jesu begegnet, nur als die von Gottes Bewegung Erreichten „Sind wir etwas“, sind wir solche, für die Jesus dankt: „Ich preise Dich, Vater und Herr des Himmels und der Erde, dass du solches den Weisen und Klugen verborgen hast und hast es den Unmündigen offenbart.“

Pfingstsonntag offenbart: „Gott selbst wirkt das Wunder, dass seine Bemühung um den Menschen mit dem Ziel, „sich von ihm finden zu lassen,“ gelingt: ein schöpferisches Werk seines heiligen Geistes. Die Erhebung Jesu in die Nichtigkeit des Dienstes bis zum Gehorsam des Todes am Kreuz will verstanden werden als Anlass, als Befreiung zu neuem Gotteslob: „Wer sich rühmen will, der rühme sich des Herrn, dass er ihn kenne.“

Die Empfänger des Johannesbriefes werteten diese ihnen zuteil gewordene Erkenntnis der Liebe Gottes offenbar als ein exklusives Vorrecht Einzelner: Sie begnügten sich damit, und nahmen nicht wahr, dass die Bewegung Gottes in Christus auch dem Bruder / der Schwester gilt und sie darum liebenswert macht auch für die anderen.

Ja, die eigene Zugehörigkeit zum Christus Gottes muss manifest, sichtbar werden im konkreten menschlichen Miteinander – vor allem derer, die zur Gemeinde Jesu gehören.

Wir werden kaum mehr so innig singen können wie unsere geistlichen Vorfahren:

„O wie lieb ich Herr, die Deinen,
die dich kennen, die dich meinen,
o wie köstlich sind sie mir.“

Aber wir haben zu erkennen, dass wir als Brüder und Schwestern des Erstgeborenen zusammengehören, verbunden durch das gegenseitige Vertrauen, dass das so ist! Weil der Name über alle Namen die Seinen verbindet, weil sie alle auf diesen Namen getauft sind, dürfen sie sich selbst und die anderen als Glieder des Leibes Jesu Christi ernst nehmen und also mit ihnen zusammen getrost und freudig in der Gemeinde sein.

„Mit den anderen zusammen getrost und freudig in der Gemeinde sein“, das heißt: sich gemeinsam dort wiederfinden, wo Gottes Stimme vom Himmel über den einen, einzigen für Gottes Menschenfreundlichkeit und gnädige Gerechtigkeit dankbaren Menschen bezeugt: „Dies ist mein lieber Sohn.“ Dieser Jesus von Nazareth stieg nicht für sich zur Taufe in das Jordanwasser, sondern für alle heil- und gottlosen Menschen. Er wurde durch Gottes Geist bevollmächtigt, nun der erste zu sein unter vielen Brüdern und Schwestern.

Dank dieses „ersten Pfingsten“ am Jordan dürfen wir uns Gottes Herablassung (in Jesu Hingabe zum Tode am Kreuz) gefallen lassen und auch heute und hier mit Ihnen, liebe Frau L. - und Sie mit uns – getrost und freudig Gemeinde sein, die sich auch mit dieser Taufe wieder bezeugen lässt: „Darin besteht die Liebe: nicht, dass wir Gott geliebt haben, sondern dass er uns geliebt hat und gesandt seinen Sohn zur Vergebung der Sünden.“

Was Christen verbindet, ist die Gewissheit, dass gegenseitige Vertrauen, dass sie zusammengehören um dieser Erkenntnis der erbarmenden Liebe Gottes willen: unverdient, gratis empfangen.

Johannes Calvin lehrt mit unvergleichlicher Klarheit: „Gottes Herrlichkeit besteht darin, dass wir erkennen, wer er ist.“ In seiner heiligen Majestät, der Gott für uns in dem Christus Jesus, dem Erniedrigten und Erhöhten.

Calvin: „Und Gottes Verheißung lautet: ich werde bewirken, dass sie (gottvergessene, heillose Menschen) mich lieben in diesem Christus Jesus“ (.. und ihre Nächsten wie sich selbst)

Als solche, die Jesus Christus so kennen und lieben, dürfen wir wie eben am Taufwasser – so nun auch am Tisch des Herrn getrost und freudig Gemeinde sein: durch Brot und Wein aus seiner Hand neu vergewissert, dass wir geliebt sind in Jesus Christus: „Wir, die wir an uns selbst gehasst zu sein nur wert sind, nehmen unser Leben von ihm als unserem Haupt.“ (Calvin)

Scheinbar „große“ Worte von „Gott“ und „Liebe“ (und auch von der Rolle der Kirche in den gesellschaftlichen Veränderungen unseres Landes) sollten wir „niedriger hängen“ und uns gewinnen lassen für den einfältigen Gehorsam und Dank eines Abendmahlgastes von 1666 in Basel: „Ich bin auch gesinnt, fortan durch Gottes Hilfe so zu leben, dass man es spüre, dass ich ein dankbarer Tischgenosse bin.“

König Friedrich II. erwies sich sich als erhaben über seine Karikatur. Dank der Gabe des Geistes, - pfingstlicher Bewährung nach Christus einzig wirkliche Wende !!! - bleibt es uns erspart, nur „Karikaturen“ unseres Herrn zu sein: Als Geschöpfe, Kreaturen seines Leben erhaltenen Wortes dürfen wir ihn ehren und preisen von ganzem Herzen und aller Kraft